



3

Viertel der Befragten, die sich während der Krise in einer Partnerschaft befanden, gaben eine hohe Zustimmung bei der Frage an: „Für eine Isolation ist mein Partner/meine Partnerin die beste Person, die ich mir vorstellen kann.“

mit der Situation hatten oft auch jene Menschen, die während dieser Zeit Single waren. 90 Prozent gaben an, vor allem körperliche Berührungen zu vermissen. „Kleine Gesten, wie die Umrarmung zur Begrüßung, sind weggefallen. Dadurch haben viele erst gemerkt, wie wichtig dieser kurze körperliche Kontakt ist, um Vertrauen aufzubauen“, sagt Rothmüller. Vor allem die unter 30-Jährigen waren durch die Einsamkeit stark belastet. 58 Prozent der 21- bis 30-Jährigen empfanden ihr Sozialleben als trostlos und fühlten sich isoliert.

Für einen Teil der Singles brachte die Krise aber auch ein Gefühl der Entspannung mit sich. Sie fühlten sich losgelöst von dem sonst vorherrschenden Druck,



**Soziologin
Barbara
Rothmüller** KK

ein aktives Sozial- und Sexleben führen zu müssen.

Ob sich die Krise auch in Zukunft auf die Art, wie wir Beziehungen führen, auswirkt, gilt es laut der Soziologin abzuwarten. Festhalten kann man bisher, dass viele Menschen vorsichtiger geworden sind, wenn es

darum geht, sich auf jemanden einzulassen. Das zeigt die Wahrnehmung eines neuen Distanzgefühls, das 80 Prozent der Studienteilnehmer angaben. Diese Gruppe sagte, sich unwohl zu fühlen, wenn Leute auf der Straße zu wenig Abstand zueinander halten oder Menschen in neueren Filmen und Fernsehsendungen sich umarmen. „Die Krise hat auf jeden Fall radikale Veränderungen mit sich gebracht – positive wie auch negative“, sagt Rothmüller.

POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNG

Psychische Spätfolgen für Kinder befürchtet

Die Kinderliga fordert, Kindeswohl mehr öffentliche Beachtung zu schenken.

Die Coronakrise war wie ein Vergrößerungsglas. Probleme, von denen wir schon vorher wussten, wurden unübersehbar“, sagt Caroline Culen, Geschäftsführerin der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit. So zeigen zahlreiche Erhebungen, dass während der Krise Gewalt in den Familien zunahm, Kindern sich sozial isoliert fühlten und starker Druck sowie Ängste auf den jungen Menschen lasteten.

Kinder- und Jugendpsychiater Christian Kienbacher ist sich sicher, dass die Langzeitfolgen der Ausnahmesituation erst auf die Familien zukommen: „Es wird auch zu einer psychischen Pandemie kommen. Dafür gilt es bereit zu sein und die nötigen Hilfen zu stellen.“ So gibt eine kürzlich veröffentlichte Studie der „Alliance for Child Protection in Humanitarian Action“ als eine von mehreren Erhebungen an, dass 28 bis 34 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit posttraumatischen Belastungsstörungen zu kämpfen

haben werden. Schlafstörungen, Herzrasen, Unruhe und Vermeidungsverhalten würden damit einhergehen. Daher fordert die Österreichische Kinderliga klar eine Stärkung der Unterstützungsnetzwerke für Familien und eine Aufwertung aller Berufsgruppen, die sich um die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen kümmern.

Als Schlüssel zur Umsetzung sieht die Österreichische Kinderliga eine stärkere Partizipation von Kindern und Jugendlichen. „In der Politik hört man oft: Kinder sind unser wertvollstes Gut. Aber das sind nicht mehr als Sonntagsreden, denn unsere Gesellschaft lässt Kinder oft zurück“, sagt Christoph Hackspiel, Präsident der Österreichischen Kinderliga. Damit Kinder in Zukunft besser in der Gesellschaft vertreten sind, fordert die Kinderliga daher ein Kinderministerium in der Regierung: „Investiert man in die Kinder, ist eine krisensichere und solidarische Gesellschaft die Folge.“ TGU



Besonders auf die Psyche der Kinder gilt es jetzt zu achten

GETTY